

## Pilgern in Schönstatt

Ein kurzer, jedoch ganz besonderer Pilgerweg am Ort Schönstatt lädt ein, sich in die Anfänge der Frauenbewegung von Schönstatt einzufühlen und sich an deren Lebendigkeit und Wachstum zu erfreuen. Lassen Sie sich von Gertraud von Bullion zu diesem Pilgerweg einladen und treffen Sie sich (geistigerweise) mit ihr auf der Wiese beim Urheiligtum. Sie lässt Sie teilhaben an ihrer Beziehung zum Heiligtum der Dreimal Wunderbaren Mutter und erzählt von ihren Erlebnissen und Erfahrungen im Haus St. Marien, damals das „Alte Haus“ und erste Bundesheim. Gertraud erzählt:

### Urheiligtum

Bei meiner Tätigkeit als Rote-Kreuz-Schwester im Ersten Weltkrieg habe ich in Mons/Belgien erstmals von der Apostolischen Bewegung von Schönstatt gehört und mich für sie interessiert. Ich habe erfahren, dass man seinen Namen in das in diesem Heiligtum liegende Schutzalbum eintragen lassen kann. Darum habe ich gebeten und mich so erstmals der Dreimal Wunderbaren Mutter anvertraut. Nachdem ich diese neue apostolische Bewegung mehr und mehr kennen gelernt hatte, wollte ich unbedingt mitmachen. Ich gewann meine Kusine, Marie Christmann, dafür und wir weihten uns am 8. Dezember 1920 der Dreimal Wunderbaren Mutter von Schönstatt im Sinne des Apostolischen Bundes, der ersten Gemeinschaft in Schönstatt. Da wir zur Weihe nicht in Schönstatt sein konnten, schrieb ich am Tag zuvor meiner Kusine: „Versetzen wir uns morgen in einem stillen Stündlein in das Heiligtum unseres Bundes...“. Es war mir sehr wichtig, dass wir diese Weihe in Verbindung mit dem Heiligtum ablegten. Bei der Mutter im Heiligtum war ich daheim. Ich hatte oft Sehnsucht danach, hier zu sein und mich der „Sonnenwärme“ des Gnadenbildes auszusetzen und einzutauchen in den Gnadenquell. Ich habe erfahren: „Man muss in Schönstatt gewesen sein, um Schönstatt ganz zu erfassen, um zu erkennen, was Schönstatt mit dem Gnadenheiligtum unserer Mutter ist.“ Mit großer Freude erinnere ich mich an den Abend des 13. Augusts 1921, an dem im Heiligtum die erste Frauentagung in Schönstatt begonnen hat. Den Vorträgen an den folgenden Tagen durften wir ebenfalls an diesem Gnadenort lauschen.



### Haus St. Marien

Hier im „Alten Haus“ habe ich bei dieser ersten Frauentagung gewohnt. Das ganze Haus war sehr dürftig ausgestattet. Deshalb habe ich die Frauen gebeten, Leintücher, Kissen, Handtücher, Geschirr, Besteck und sonstige Dinge für die Ausstattung des Hauses mitzubringen. Geschlafen haben wir in alten Feldbetten mit Strohsäcken. Die Inflation zur damaligen Zeit sowie die Besatzung erschwerten in den kommenden Jahren die Tagungen.

Trotz dieser äußeren Armut haben wir immer wieder schöne und frohe Tage miteinander verbracht und sind zu einer tiefen schwesterlichen Gemeinschaft zusammengewachsen. Reich beschenkt wurden wir jedes Mal durch die Vorträge von Pater Kolb und Pater Kentenich, die uns die Sendung Schönstatts aufzeigten, Apostolatsfelder erschlossen, uns in unserem Eifer anspornten und praktische Hilfen gaben. Im Heiligtum hat uns die Dreimal Wunderbaren Mutter mit ihrer Liebe und ihren Gnaden beschenkt und unsere Liebe zu ihr ist gewachsen. Etwas getrübt waren die Aufenthalte, wenn ich wegen meiner Tuberkuloseerkrankung allein auf meinem Zimmer essen musste.

Sehr erfreulich war, dass die Gemeinschaft so stark gewachsen ist, dass 1924 zum 5-jährigen Jubiläum 110 Frauen gekommen waren. Allerdings hatte dieses Wachstum zur Folge, dass ein größeres Haus notwendig war. Die Provinzleitung der Pallottiner genehmigte – trotz großer finanzieller Not – den Antrag Pater Kentenichs für den Bau eines neuen Bundesheimes. Marie Christmann, Maria Sauer und Josefine Hoischen waren bereit, hauptberuflich für die wachsende Bewegung zu arbeiten, und zogen in das „Alte Haus“ ein. 1926 stellten sie sich mit anderen Frauen für die Gründung der Gemeinschaft der Marienschwestern zur Verfügung.



### Bundesheim

Ich habe den Bau des neuen Bundesheimes mitgetragen und die Bundesschwestern zu Opferwochen angeregt. Für den großen prächtigen Neubau waren sowohl die finanziellen, vor allem aber die spirituellen Beiträge, das geistige Mitbauen notwendig. Während der Bauzeit habe ich ein Foto bekommen, auf dem deutlich die Größe des Gebäudes zu erkennen war. An Pfingsten 1927 war die Grundsteinlegung. Nach der Feier habe ich meine Hand auf den Grundstein gelegt und die Mitschwestern, die dabei waren, gebeten, dasselbe zu tun, und habe dann gesagt: „So möge sich der Bund auf uns aufbauen, wie dieses Gebäude sich auf dem Grundstein aufbaut.“ Allerdings ist mir später der Gedanke gekommen, dass „ein Grundstein doch etwas zu Wichtiges, in die Augen Fallendes“ ist und wir doch lieber „nur ein Stein tief unten im Fundament, der unbeachtet und ungesehen zutiefst unten verborgen in der Erde ruht und dennoch den ganzen Bau mittragen hilft“ sein wollen. Die Einweihung des neuen Bundesheimes durfte ich auch miterleben. Am Tag zuvor durfte ich den Boden in der Kapelle putzen. Für den Eingang habe ich eine Girlande gebunden. Am Einweihungstag selbst, dem 15. August 1928, ging es mir nicht gut. Ich musste gestützt werden, hatte jedoch die Ehre, bei Pater Kentenich, Pater Kolb und Bischof Bornewasser sitzen zu dürfen. Doch war es mir möglich, im Oktober desselben Jahres wieder zu einer Tagung ins Bundesheim zu kommen. Auf der Empore der Hauskapelle habe ich eine nächtliche Anbetungsstunde gehalten. Einer Mitschwester, die anwesend war, habe ich gesagt, dass ich gerne Marienschwester geworden wäre. Aber aufgrund meiner Krankheit sei das leider nicht möglich. Und ich habe zu ihr gesagt, dass ich die Gottesmutter gebeten habe, dass sie an meiner Stelle Marienschwester werden soll. Und sie wurde es.

(Nach gesicherten historischen Quellen könnte Gertraud heute so zu uns sprechen.)



© brigachal | pixabay.com



Gertrauds Anregung für die Fastenzeit

„Ich habe mir heuer für uns eine Fastenübung ausgedacht ... und zwar die Freude. Jene, tiefe innere Freude, die den Dank und die Liebe auslöst. Wir wollen in jedem Lichtblick, kommt er nun zu uns durch Menschen oder auch durch die Natur, eine Aufmerksamkeit des lieben himmlischen Vaters erkennen.“

### Stätte der Begegnung im Bundesheim

Seit September 2022 gibt es im Bundesheim eine Stätte der Begegnung mit Gertraud von Bullion. Sie befindet sich auf der zweiten Etage. Sie ist geöffnet und kann über den Eingang im Innenhof erreicht werden. Wünsche nach einer Führung bzw. nach weiteren Informationen zu den Stationen des kleinen Pilgerwegs kann mit dem Sekretariat Gertraud von Bullion geklärt werden.



© Annette Meyer | pixabay.com



Mitteilungen aus dem Sekretariat



Leben gestalten  
1 · 2023

**HOFFNUNG**

## Träger der Hoffnung sein

### Die Menschen brauchen Hoffnung

Unsere durch weltweite Kriege zerrüttete Menschheitsfamilie braucht Hoffnung. Die Menschen brauchen sie dringend, vor allem die, die am Rande unserer Gesellschaft stehen und wo immer mehr stranden: Migranten, Arbeitslose, von Kriegen ausgebeutete und jeder Hoffnung beraubte Kinder, Frauen und Männer. Sie brauchen die Hoffnung der frohen Botschaft, dass Gott die Welt nicht vergessen hat; im Gegenteil, dass er sie nach wie vor liebend und schützend in seiner Hand hält. Aber er braucht Träger und Mittler dieser Hoffnung und seiner Liebe. Er braucht auch uns!

### Gertraud – Trägerin der Hoffnung

Gertraud von Bullion war eine solche Hoffnungsträgerin und eine optimistisch in die Zukunft blickende Frau. Weil ihre Lebenspläne immer wieder durchkreuzt wurden, hält sie ca. sechs Monate vor ihrem Tod (Nov. 1929) fest: „Die letzte Zeit habe ich recht mutlose Tage durchlebt, wo mir die Hoffnung auf Besserung und Genesung ganz geschwunden war.“ Allerdings hat sie sich durchgerungen und bald danach an Marie Heißing geschrieben: „Du siehst, ich halte das Hoffnungsfähnlein hoch, obschon ich noch keine Aussicht zum Aufstehen habe.“ Gertraud kann ihr Hoffnungsfähnlein hochhalten, weil sie zutiefst in Gott verankert war und ihre Zuversicht und Hoffnung von ihm genährt wurden. Selbst in schwersten Leidensstunden erfährt sie, dass sie mit „Aufmerksamkeit Gottes überschüttet“ wird. „Wer alles an mich denkt, um mich zu erfreuen, jeden Tag muss ich neu staunen. Ich bin oft davon so überwältigt, dass statt Worte nur Tränen sprechen. Ich bin dann so beschämt und klein vor unserem Herrgott, zehnmal mehr, als wenn ich beichten will. Aber da ist so viel ruhige Freude dabei.“ Die Menschen sind für Gertraud zu Mittlern von Gottes Liebe und Hoffnung geworden.

Gertraud hat den Ersten Weltkrieg und das Ende der Monarchie erlebt. Sie war also auch in eine Zeit großer Umwälzungen hineingestellt. In ihrem Kriegstagebuch beschreibt sie die große Not der verwundeten Soldaten und den schweren, herausfordernden Lazarettendienst, für den sie sich freiwillig gemeldet hatte. Gertraud hat durch ihr Sein und Tun sowohl den Soldaten als auch den anderen Rote-Kreuz-Schwesterinnen Zuversicht, Hoffnung und Freude geschenkt. Sie berichtet, dass sie vor allem aus ihrem „Amte als Sakristanin Freude, Kraft und Trost geschöpft“ hat. Dieses Amt hat sie aus Liebe zu Jesus und Maria und zur Ehre Gottes ausgeführt. Die innige Beziehung zu Jesus war ihre Quelle, aus der sie geschöpft hat. So konnte sie Hoffnungsträgerin für die ihr Anvertrauten sein.

Eine der Folgen des Ersten Weltkrieges war die große Inflation der 20er Jahre im vergangenen Jahrhundert. In dieser Zeit wuchs die von ihr mitgegründete Frauenbewegung von Schönstatt. Die finanziellen Schwierigkeiten hielten sie nicht ab, zu Tagungen in Schönstatt einzuladen. Zuversichtlich und hoffnungsvoll schrieb sie: „Zunächst ist der Verpflegungssatz noch 3000 Mark täglich. Wahrlich kaum hinreichend, die heutigen Kosten zu decken. Mitbringen von Lebensmitteln ist sehr erwünscht, auch von Brot, da markenfreies Brot so teuer ist!“ (April 1923)

In der Apostolischen Bewegung von Schönstatt wuchs in Gertraud die Liebe zu Maria und das Vertrauen auf ihre Sorge und Hilfe. In diesem Vertrauen setzte sie sich unermüdlich für den Aufbau der Gemeinschaft ein. „Mit großem Interesse verfolgte ich die Nachricht, dass der Bund in Bayern Wurzel zu schlagen scheint. Vielleicht erhört die Mutter auch mein Bitten und führt einige Frauen zum Bund. – Eine stille Hoffnung darf ich schon hegen.“

### Gott wirkt mitten im Chaos – auch heute

Ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine und mitten in zahlreichen militärischen und politischen Konflikten weltweit fragen wir uns, wohin diese Entwicklung führen wird. Es ist nicht leicht, mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. Woran können wir unsere Hoffnung knüpfen? Worauf uns stützen? Gerade in dieser unsicheren Welt ruft uns Papst Franziskus auf, Träger der Hoffnung zu sein und somit ein Zeichen des handelnden Gottes in dieser Welt zu setzen. Mit seinem Schreiben vom 11. Februar 2022 teilt Papst Franziskus mit, dass er das Jahr 2025, das er als Heiliges Jahr ausgerufen hat, unter das Motto „Pilger der Hoffnung“ gestellt hat.

### „Die empfangene Hoffnungsfackel weiter brennen lassen“ (Papst Franziskus)

Als Christen sind wir in besonderer Weise dazu berufen, der Welt die Hoffnung zu schenken, eine Hoffnung, die aus tieferen Quellen fließt: aus der Erfahrung der Liebe Jesu, der sein Leben hingab, damit wir das Leben haben, das Leben in Fülle (vgl. Joh 10,10). Es ist kein leeres Versprechen Jesu, sondern sein tiefstes Verlangen, das uns aus seinem Hirten-Herzen entgegen fließt, eine Verheißung, die in der Hingabe seiner Selbst gründet und in jeder Epoche Früchte trägt. Diese Hoffnung, die wir in der Taufe

empfangen haben, sollen wir – so die ausdrückliche Einladung von Papst Franziskus – „weiterbrennen lassen“. Gott möchte im Chaos unserer Zeit neue Hoffnung säen. Er hat Großes mit uns, mit seiner Welt vor. Dazu braucht er Hoffnungsträger, Menschen, die wie Gertraud sich von seiner Liebe entzünden lassen. Begeben wir uns mit Gertraud von Bullion auf den Pilgerweg zum Heiligen Jahr 2025!

Dr. Alicja Kostka/Renate Zegowitz



## Das Gebet als Schule der Hoffnung

„Ein erster wesentlicher Lernort der Hoffnung ist das Gebet. Wenn niemand mehr mir zuhört, hört Gott mir immer noch zu. Wenn ich zu niemand mehr reden, niemanden mehr anrufen kann – zu Gott kann ich immer reden. Wenn niemand mehr mir helfen kann – wo es sich um eine Not oder eine Erwartung handelt, die menschliches Hoffen können überschreitet –: Er kann mir helfen. Wenn ich in eine letzte Einsamkeit verstoßen bin: Der Betende ist nie ganz allein. Aus dreizehn Gefängnisjahren, davon neun in der Isolierhaft verbracht, hat uns der unvergessliche Kardinal Nguyen Van Thuan ein kostbares kleines Buch hinterlassen: Gebete der Hoffnung. Dreizehn Jahre in Haft, in einer Situation scheinbar totaler Hoffnungslosigkeit, ist ihm das Zuhören Gottes, das Redenkönnen mit ihm zu einer wachsenden Kraft der Hoffnung geworden, die ihn nach seiner Freilassung beflügelt hat, den Menschen in aller Welt Zeuge der Hoffnung zu werden – der großen Hoffnung, die auch in den Nächten der Einsamkeit nicht untergeht.“ – Enzyklika Spe Salvi von Papst Benedikt XVI.

## SERVIAM - Gebetsgemeinschaft



Die Mitglieder der SERVIAM-Gebetsgemeinschaft beten täglich in den mitgeteilten Anliegen und bitten um Erhöhung auf die Fürsprache Gertraud von Bullions. In dieser Zeit des Ukrainekrieges laden wir ein, mit Gertraud besonders um den Frieden zu bitten. Sie hat im Ersten Weltkrieg im Jahr 1915 in der Zeit vom 2. Juli bis 20. August zweimal Lazarettzüge nach Galizien (heute Gebiet in Südpolen und der Westukraine) begleitet. Sie war in der Stadt Lemberg (Lwiw) im Westen der Ukraine und in der Stadt Przemysl in Polen. Als Rote-Kreuz-Schwester hat sie danach die Schrecken des Krieges im Norden Frankreichs und in Belgien unmittelbar erlebt. Freiwillig und großzügig hat sie sich für Verwundete und Bedürftige eingesetzt, für ihr leibliches, aber auch für ihr seelisches Heil.

(Siehe ihr Kriegstagebuch, veröffentlicht in *Serviam – Antwort der Liebe*, Biografie von Nikolaus Lauer)

### Die Sprache der Kerze

Wer eine Kerze anzündet, will etwas mitteilen:  
Er will Licht ins Dunkel bringen.  
Er möchte erhellen, was düster vor ihm liegt.  
Er wartet auf den Durchblick für seine sonst eher finsternen Aussichten.

Wer eine Kerze anzündet, sucht Hoffnung in einer weithin hoffnungslosen Zeit.  
Er hungert wie nach Sonne an Wolken verhangenen Tagen:  
nach Freude und Zuversicht, wenn alles um ihn einzustürzen und verloren zu gehen droht.

Wer eine Kerze anzündet, sucht Wärme für die kalten Nächte und Mitgefühl und Sympathie in seiner Einsamkeit.

Wer eine Kerze anzündet, will sein Anliegen vor Gott tragen:  
Will Gott und die Heiligen bitten, seine Sorgen anzuhören und ihn zu erhören.

Adalbert Ludwig Balling



**Gertraud von Bullion**  
**Mitgründerin der**  
**Schönstätter Frauenbewegung**  
**\*11.9.1891**  
**+11.6.1930**

Die Zitate von Gertraud von Bullion sind der Textsammlung „Aus ihren Briefen und Schriften“ entnommen.

### Sekretariat Gertraud von Bullion

Am Marienberg 3,  
56179 Vallendar

gertraud-von-bullion@s-fb.org  
Telefon: 0261/65000

### Konto: Soziale Frauenvereinigung e.V.

Sparkasse Koblenz:  
IBAN: DE65 5705 0120 0004 0026 89  
BIC: MALADE51KOB

Zur Website ▶



Gertraud von Bullion  
ein Leben im Zeichen des Dienens

www.gertraud-von-bullion.org